

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1914

55 (6.3.1914) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 18

und kräftigen Meißer mit einem scharfen Messer in Längen von etwa 13 bis 20 Zentimeter geschnitten. Der unter Schnitt muß unmittelbar unter einem gesunden Auge in etwas schräger Richtung erfolgen und sauber und glatt ausgeführt werden; über dem obersten Auge läßt man einen kurzen Zapfen stehen. Die so zugerichteten Stecklinge steckt man nun auf ein tiefumgrabenes, in guter, alter Nährkraft stehendes Beet in etwas schräger Richtung bis unmittelbar unter das oberste Auge in die Erde. Die Reihen erhalten 10 Zentimeter, die Stecklinge in den Reihen 5 Zentimeter Abstand.

Im Gemüsegarten können im März Aussaaten gemacht werden von: Erbsen, Puffbohnen, Möhren, Rabies, Schwarzwurzeln, Pastinaken, Kopsalat, Schnittsalat, Spinat, Gartenfresse, und von den Getreidekräutern: Schnittpetersilie, Gurkenkraut (Voretsch), Bohnenkraut und Dill. Majoran und Thymian sät man zweckmäßiger ins Mistbeet und setzt die jungen Pflanzen im Mai ins Freie. Die für die Ausaat bestimmten Beete sind, soweit sie im Herbst umgearbeitet und gedüngt wurden und der Boden ein feuchter und schwerer ist, vor der Bestellung nochmals flach umzugraben, bei leichtem Sandboden werden die Beete aber nur mit einer Hacke gelockert, da dieser leichte Boden infolge des tieferen Lockerns durch das Umgraben einen großen Teil seiner Winterfeuchtigkeit einbüßen würde. Erscheint das Gemüseland noch zu naß, so warte man mit der Bearbeitung und Bestellung, bis es hinreichend abgetrocknet ist. Bei leichtem Sandboden spielt der richtige Feuchtigkeitszustand eine weniger wichtige Rolle als bei schwerem, geschlossenen Boden; wird letzterer in zu nassem Zustande bearbeitet und bestellt, dann wird er klumpig und läßt sich den ganzen Sommer hindurch schwer bearbeiten. Den richtigen Feuchtigkeitszustand hat dieser Boden, wenn er, in der Hand zusammengeballt, Risse bekommt; er ist aber zu naß, sobald man ihn zu Teig kneten kann. — Erwähnenswert dürfte ferner noch sein, daß man die Beete am zweckmäßigsten in der Richtung von Süden nach Norden hin anlegt; es findet so eine gleichmäßigere Bestrahlung der Beete durch die Sonne statt und wird ferner eine gegenseitige Verschattung der Beete verhindert. — Die Erbsenbeete sind nur zweckmäßig anzulegen, bei drei und vier Reihen werden die inneren Reihen durch die äußeren beschattet, erstere tragen infolgedessen nur an den Spitzen und ist ihr Ertrag somit weit geringer als der der äußersten Reihen. Die Puffbohnen werden nur einreihig gelegt und den einzelnen Pflanzen ein Abstand von 8 bis 10 Zentimetern gegeben, denn sie sind in geschlossenen Beeten nicht nur weniger fruchtbar, sondern haben auch mehr unter der gedrückten schwarzen Blattlaus zu leiden. Erbsen und Puffbohnen kann man auch am Zimmerfenster in Kästen heranziehen und sie etwa 10 Tage nach dem Auslaufen auspflanzen. Alle Gemüsesorten, die gleich an Ort und Stelle gesät werden, abgesehen von einigen Ausnahmen, wie: Rabies, Kapselbohnen und event. auch Spinat, nicht breitwürfig, sondern in Reihen säen. Die Reihensaat erleichtert uns das Jäten, Lockern und Gaden der bestellten Beete, infolgedessen dann die Pflanzen auch entsprechend kräftiger werden. — Steckrüben und Schalotten sind zu pflanzen; das Schnittlauch ist auszugraben, zu teilen und wieder zu setzen, am besten als Einfassung von Rabatten. Auch länger als vier Jahre stehende Esdragonskandeln sind zu teilen und die geteilten Bulben wieder zu pflanzen. Ende des Monats können die überwinterten Knoblauchpflanzen angepflanzt werden. Die Pflänzlinge sind an ihren Wurzeln auf gallertartige Wucherungen hin zu untersuchen, die, soweit sie sich am Wurzelhals befinden, vom Kohlgallenrührer herrühren, während die Wucherungen an den einzelnen Wurzeln von einem parasitären Pilz, der Kohlhernie, verursacht werden. Die derartige Wucherungen aufweisenden Pflanzen sind nicht zu pflanzen, sondern zu verbrennen. — Ist man im Besitze guter Komposterde, so bringt man von dieser vor der Bestellung auf die Beete und haßt sie flach unter; wir führen dadurch den Pflanzen nicht nur Nährstoffe zu, sondern die Komposterde lockert und erwärmt auch die Erdoberfläche und wirkt dadurch günstig auf den Keimprozeß der Saat ein. — Bei günstigen Wetter sind die Beete der ausdauernden Gemüse, wie: Erdbeeren, Spargel, Mhabarber, Meerzob und die Rabatten der Blütenkandeln zu lockern und zu graben und bei dieser Gelegenheit der zum Säen gegen Frost im Herbst auf die Beete ausgebreitete Dünger unterzuarbeiten.

Die Mistbeete sind bei geeignetem Wetter hinreichend zu lüften; doch müssen die Fenster wieder geschlossen werden, solange sie noch von der Sonne beschienen werden, damit das Beet am Abend nicht zu sehr abkühlt. Unterbleiben darf das Lüften aber wieder nicht, da sonst die Pflänzchen spindelig und unbrauchbar werden. Steht die Saat zu dicht, so ist diese auszubünnen und können die dabei aufgezogenen Pflänzchen wieder in ein anderes Beet pflanzet werden. Außer den in der Februar-Uebersicht genannten Gemüsesorten kann man Mitte des Monats auch Aussaaten von Melken, Levdosen, Atern, Zinnien und andere Sommerblumen ins Mistbeet machen. Soweit sich ein Gießen der Mistbeete notwendig macht, muß dieses

in den Bettagsstunden mit nur abgekühltem Wasser geschehen. Im Blumen-garten können bei gelindem Wetter Mitte des Monats die Blumenzwiebelbeete abgedeckt werden. Die Frühjahrsblumen (Primeln, Aurikeln, Silenen, Stiefmütterchen, Vellis) sind auf die Beete zu pflanzen und event. damit auch die Vallonkisten zu besetzen. Sommerblumen, soweit von diesen Aussaaten ins Freie gemacht werden können, sind Ende des Monats auszusäen. Auch die Rosen können in den letzten Tagen des Monats von ihrem Winterschutz befreit und geschnitten werden. Die Rabatten sind zu graben und der Rasen ist mit kurzem Stalldung oder Kompost zu düngen.

Im Hünerhof beginnen jetzt auch die Spätleger mit ihrer Legetätigkeit und es hat jetzt der Hünerhalter dafür zu sorgen, daß es den Tieren nicht an einseitigem Futter gebricht; es sind daher während der Hauptlegetzeit die Getreideportionen zu erhöhen, wie auch die Fleischfuttermittel reichlicher zu geben. Die für die Brut bestimmten Eier sind sofort nach dem Legen dem Nest zu entnehmen, mit einem Schwamm und lauwarmem Wasser zu säubern und bei einer Temperatur von etwa 10 Grad Celsius in einer Kiste, deren Boden mit Spreu oder Hädel gut bedeckt ist, aufzubewahren. Täglich sind die Eier um etwas zu drehen, damit sich der Dotter in der Mitte hält; auch bewahre man die Eier liegend und nicht aufrecht stehend. Ferner ist es ratsam, die Eier mit dem Datum des Legetages und event. auch mit dem Namen bezug. der Nummer des betreffenden Hühners zu versehen. Die frischesten von den Eiern sind zur Brut zu verwenden. Mitte März können die ersten Gluden gesetzt werden; diese müssen frei von Läusen, Milben und Pilzen und gesund und kräftig sein. Das Brutnest ist aus reinlichem Material an einem Orte herzurichten, wo die Glude nicht durch Menschen oder Tiere gestört wird. — Auch ist es jetzt, wo die Hühner reichlich legen, an der Zeit, Eier in Wasserglas, Dextrinlösung oder Kalk für den kommenden Winter zu konservieren. D. O.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

Alle hier verzeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden.)
 Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, ist uns soeben Nr. 12 des 24. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Unser Tag, unsere Woche. — Genossin Lugemburg verurteilt. — Auch Ausland wird einen Frauentag haben. Von Alexandra Kollontaj. — Vom Frauenstimmrecht in Schweden. Von Anna Lindhagen. — Luise Aston. Von Anna Wlos. — Um die Mitarbeit der Frauen in der Berliner Armendirektion. Von M. W. — Frauenforderungen im Klassenparlament. Von M. K. — Für das Frauenwahlrecht. Rede des Abgeordneten Genossen Dr. Cohn. (Schluß). — Frauentag. Eine Erinnerung. Von M. S. — Aus der Bewegung: Die erste Frauenkonferenz für den Bezirk Leipzig. — Frauenkonferenz für den Bezirk Nordwest. — Eine Entgegnung auf den Bericht über die Frauenversammlung in München. — Der Entgegnung zur Antwort. — Politische Rundschau. Von S. B. — Gewerkschaftliche Rundschau. — Arbeitslosenzählung im Deutschen Textilarbeiterverband. — Wichtige Anträge im Deutschen Holzarbeiterverband. — Notizen: Dienbotenfrage. — Arbeitslosigkeit der weiblichen Erwerbstätigen. — Sozialistische Frauenbewegung im Ausland. — Frauenstimmrecht. — Frauenbewegung. — Die Frau in öffentlichen Ämtern. — Verschiedenes.
 Für unsere Mütter und Hausfrauen: Die Früherkennung der Schwangerschaft aus der Blutsbeschaffenheit. Von J. Riman. — Säusenfrüchte. III. Von M. K. — Das Wahlrecht her. Von Emma Döhl. — Feuilleton: Wogu all der Värm? Von Horace Traubel. — Eine von vielen. Von Olgin. Aus dem Jüdischen überseht.
 Für unsere Kinder: Erstes Grün. Von Martin Greif. — Italienische Wandertage. Von Max Barthel. — Aus Weibels Kinder- und Jugendzeit. (Schluß). — Das Girsekorn.
 Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf. Durch die Post bezogen beträgt der Abonnementpreis vierteljährlich ohne Postgebühren 55 Pf.; unter Kreuzband 55 Pf. Jahresabonnement 2,60 Mk.
 Vom „Wahren Jacob“ ist soeben die 6. Nummer des 31. Jahrganges 16 Seiten stark erschienen. Aus ihrem Inhalt heben wir folgende Beiträge hervor:
 Bilder: Die christlichen Gewerkschaften im römischen Feuer. — Junferliche Morgenröte. — Stofseußer. — Der heilige Mod von Trier. — Güter der Moral. — Der Kadett. — Zum Tariffkampf der Auswandererinnen. — Die Bündlerparade. — Fremde Völkerschaften. — Philosophie des Mühsiggangs. — Fastenzeit. — Der Zar wünscht ein fusselfreies Kabinett. — Der Preis der 16 Seiten starken Nummer ist 10 Pf. Probenummern sind jederzeit durch den Verlag J. S. W. Dieck Nachf. G. m. b. H. in Stuttgart, sowie von allen Buchhandlungen und Neupostreuren zu beziehen.

Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

Nr. 18. Karlsruhe, Freitag den 6. März 1914. 34. Jahrgang.

Zum diesjährigen Frauentag

Der Tag des Frauenwahlrechts soll auch die diesem Jahr trotz wirtschaftlicher Not und schweren wirtschaftlichen Sorgen gefeiert werden. Am 8. März werden die deutschen, die englischen, die schweizerischen, die russischen und die österreichischen Genossinnen für das Frauenwahlrecht demonstrieren.

Genossinnen! Der Frauentag ist die wichtigste der organisatorischen Arbeiten, die unsern politischen Frauenorganisationen obliegt. Deshalb muß die ganze Kraft, die ganze Begeisterung eingesetzt werden, damit dieser Tag nicht nur alle Klassenbewußten Proletarierinnen vereinen kann, sondern auch alle Frauen durch seine Agitation berührt, die unserem Kampf noch fernstehen.

Das ist eine große und alle Kräfte anspannende Aufgabe der politischen Organisationen. Die Genossinnen sollen die Agitation nicht nur auf jene Kreise ausdehnen, wo Frauen am wenigsten sind, sondern auch in den Versammlungen und Sitzungen der Genossen müssen wir Aufklärung über die Wichtigkeit und Bedeutung des Frauentags verbreiten.

Daneben soll aber auch nachdrücklich das häusliche Walten der Frau als wichtige und segensreiche Tätigkeit anerkannt werden: Als eine Tätigkeit, die nicht nur der Einzelfamilie nützt, in Wirklichkeit jedoch darüber hinaus der Gesamtheit dient. Denn für unsere Kulturentwicklung kann es nicht gleichgültig sein, wieviel von der geistigen Kultur unserer Zeit dem Einzelnen durch die Familie vermittelt wird.

Von der Art und dem Umfang des häuslichen Waltens der Frau — wenigstens in Arbeiterkreisen — hängt in hohem Maße sowohl das körperliche Wohlbefinden als auch das sittliche Niveau und die geistige Weiterentwicklung der Familienmitglieder ab. Wie weit es bei ihrem geringen Einkommen möglich ist, der Familie dennoch verhältnismäßig gute Mahlzeiten zu sichern, die Wohnung behaglich zu gestalten, das ist, von außerhalb der Familien liegenden Umständen abgesehen, in erster Linie abhängig von der Tüchtigkeit der Hausfrau und von ihrer Fähigkeit, im Heime jene Atmosphäre zu erzeugen, in der geistige Interessen belebt und befruchtet werden.

Freilich, ein riesengroßer Fleiß, die Aufopferung und Selbstlosigkeit einer Heldin gehören dazu, damit die Frau unter dem Zwange der ungünstigen Verhältnisse so wirken kann.

Umso mehr wird es daher auch ihr lebhafter Wunsch, und mehr: eine dringende Notwendigkeit, daß sie in den Besitz des Wahlrechtes kommt, um ausgerüstet mit dieser Waffe im politischen Kampf sich der ungünstigen Einflüsse von außen zu erwehren. Sei es, daß sie den Kampf führt gegen die warenverteuernde Zollgesetzgebung, durch die ihre Sorgen erhöht, die Erfüllung ihrer Hausfrauenpflichten erschwert werden. Sei es, daß sie sich in die Reihen ihrer Klassen Genossen stellt, um dem menschenverderbenden Militarismus Kampf, erbitterten Kampf anzufügen; dem Militarismus, der uns mit dem bleiernen Druck höher und immer höher werdender Steuern belastet; der, als das höchstorganisierte Machtmittel der Besitzenden zu unserer Knechtung und Unterdrückung dient; der uns aus der latenten Kriegsgefahr nimmer herauskommen läßt und der den eigenen Willen und den aufrechten Stolz der gemeinen Soldaten durch seine eiserne Disziplin und seine Drillmethode zu brechen, sie zum bedingungslosen Unterordnen zu erzwingen bemüht ist. Sei es, daß sie den Kampf zu führen gedenkt, für die so notwendige Wohnungsreform und Wohnungsinspektion; oder aber, daß sie in heißem Ringen um kommunale Einrichtungen, die in mannigfacher Hinsicht ihre Hausfrauenbürde erleichtern können, das Wahlrecht nicht entbehren kann.

So fest begründet also für die Hausfrauen der Anspruch auf volles Bürgerrecht ist, so wichtig und unentbehrlich ist es für sie im Kampf um materiellen und geistigen Aufstieg im Kampf gegen all die feindlichen Mächte, die ständig in ihr Leben eingreifen, dabei als schwerer wirtschaftlicher Druck und verhasste Hindernisse sich ihrer häuslichen Tätigkeit entgegenstellen.

Darum auf ihr Hausfrauen! Stellt Euch in die Reihen eurer Schwestern und kämpft mutig und begeistert für eure politische Gleichberechtigung. Der diesjährige Frauentag ruft auch Euch unter die Fahnen!

Die Hausfrauen und das Wahlrecht.

Begründen wir die Forderung des Wahlrechtes für die Frau mit ihren ökonomischen Leistungen, so könnte es scheinen, als ob für die Hausfrauen nicht der gleiche Rechtsanspruch anerkannt werde. Dem ist jedoch keineswegs so. Zunächst sind die Beziehungen „Arbeiterin und Hausfrau“ durchaus nicht zwei sich gegenseitig ausschließende Begriffe. Das ist aus der Praxis bekannt und ein Blick auf die Statistik beweist es. Unter den 10 Millionen erwerbender Frauen, die 1907 in Deutschland gezählt wurden, waren 4 Millionen, die verheiratet waren oder verheiratet gewesen waren, die also der Pflichten der Hausfrau und Arbeiterin erfüllten.

Weiter: Wer heute nur Hausfrau ist, muß morgen, dank der Unsicherheit der Existenz der Arbeiterfamilien wieder zur Erwerbsarbeit greifen. Und schließlich muß noch ausdrücklich betont werden, daß nicht der Dienst der Einzelnen für die Gesellschaft, den Rechtstitel des weiblichen Geschlechts auf volles Bürgerrecht sichergestellt, sondern die Summe der Tätigkeit großer Scharen von Frauen, die für die Gesamtheit unentbehrlich ist.

Der Frauentag in Oesterreich.

Von Theresie Schlegel-Wien.

Großen einheitlichen Parteiaktionen stehen in Oesterreich mehr Schwierigkeiten entgegen, als es sich die Genossen anderer Länder wohl vorzustellen vermögen. Wenn uns trotzdem im Laufe der Jahre so manche derartige Aktion gelungen ist, so hat es dazu eines gewaltigen Maßes von Mühe, Ausdauer und Opferfreudigkeit unserer Vertrauenspersonen bedurft.

Die nationale Unterschiedenheit der sechzehn Volksstämme, die dieses sonderbare Land bewohnen, macht schon das rein technische Problem der Agitation und Organisation zu einem unendlich schwierigen. Daß es aber kein unlösbares Problem geblieben ist, hat unsere Parteitätigkeit, das haben insbesondere unsere Wahlrechtskämpfe bewiesen. Weit hemmender und auch weit gefährlicher als die sprachlichen Schwierigkeiten haben sich leider die geistigen Beeinflussungen erwiesen, die durch den bürgerlichen Chauvinismus geübt werden, und gegen die jede unserer nationalen Gruppen anzukämpfen hat. Durch Jahrzehnte vermochte die einigende Kraft der sozialistischen Idee diesen Einflüssen stehhaften Widerstand zu leisten, bis sie durch die völkerverhebende Tätigkeit unserer hochweisen Regierung so übermächtig wurden, daß der Chauvinismus Eingang in organisierte Proletariatskreise fand und unserem Organisationskörper eine schwere Wunde schlagen konnte. Ein großer Teil unserer tschechischen Brüder und Schwestern hat sich von uns getrennt und bildet eine separatistische Organisation.

Der Beschluß, alljährlich einen internationalen Frauentag zur Propagierung der politischen Rechte des weiblichen Proletariats abzuhalten, wurde zu einer Zeit gefaßt, als wir uns bereits hatten unter bitteren Schmerzen von dem größten Teil unserer tschechischen Kampfgenossen loszusagen müssen, mit denen wir erst wenige Jahre vorher Schulter an Schulter die Reaktion bekämpft und in langem, schweren Ringen den herrschenden Mächten demokratische Konzessionen abgetrotzt hatten. 1911 mußten wir eine große internationale Kundgebung, den ersten Frauentag, veranstalten, ohne in Oesterreich selbst in der alten internationalen Geschlossenheit auftreten zu können.

Trotzdem ist diese Kundgebung ganz über unsere Erwartungen hinaus glänzend ausgefallen, und die beiden nächstfolgenden Frauentage sind hinter dem ersten durchaus nicht zurückgeblieben. Selbst in den kleinsten Industrieorten fanden Demonstrationsversammlungen statt, und in den großen Städten wurden die ruhmvollen Traditionen unserer langen Wahlrechtskämpfe wieder lebendig. Aufzüge mit Fahnen und Standarten, Massendemonstrationen in den Straßen, improvisierte Reden unter freiem Himmel, spontan angelegte Freiheitslieder, das alles ging sehr oft neben den regelrecht einberufenen Festveranstaltungen einher und rief nicht nur die Frauen und Männer der noch indifferenten Arbeiterklasse herbei, sondern brachte auch das Bürgertum in große Erregung.

Nicht wenig hat zum Gelingen unserer Frauentage bisher beigetragen, daß die allerbekanntesten und bewährtesten Männer der Partei sich genau so rückhaltlos in den Dienst unserer Sache gestellt haben, als wenn es um eine das männliche Proletariat direkt berührende politische Angelegenheit ginge, und das gilt ganz gleichmäßig von den Vorkämpfern aller nationalen Gruppen unserer Partei und auch von denen der tschechischen Separatisten. In Wien sind natürlich die Frauentagsversammlungen am glanzvollsten ausgefallen.

Wir verfügen ja leider nicht über so starke Frauenorganisationen wie die größten Städte des Deutschen Reiches. Die Gründe dafür sind sehr mannigfaltig. Bei großen Anlässen kommen aber bei uns wie überall nicht nur die organisierten Frauen in Betracht, sondern auch das große Heer derjenigen, die mit uns sympathisieren ohne bisher den Weg in unsere Organisationen gefunden zu haben. Dafür sorgen in Oesterreich schon die herrschenden Klassen und eine Regierung, die ihr Werkzeug ist, sie aber an Unverminkt in der Regel noch übertrifft, daß dem Prole-

tarlat der Anlaß zu immer neuer Erregung und Empörung selten fehlt.

Im vorigen Frühling stand der Frauentag unter dem Zeichen der *K r i e g s h e g e*. Laufende von Familienvätern mußten an den Landesgrenzen bis zur Erschöpfung Marsch- und Schießübungen machen, während daheim ihre Familien darboten; viele Tausende der Söhne und Brüder unserer Arbeiterinnen waren im Süden und Osten des Reiches den harten Entbehrungen des Vorkriegslebens ausgesetzt, die durch Dummheit und Korruption der Nachhaher bis zum Unerträglichen verschärft waren. Sie mußten täglich darauf gefaßt sein, zum tödlichen Kampf für eine Sache kommandiert zu werden, die sie in der weiten Welt nichts anging. So standen die Dinge, als wir im vorigen Jahr unsere Frauenwahlrechtsdemonstration abhielten. Kein Wunder, daß die Kampfesworte der Redner und Rednerinnen lebhaften Widerhall fanden!

Der Frauentag 1914 wird in Oesterreich unter dem Zeichen der *A r b e i t s l o s i g k e i t* stehen. Wir haben diesmal davon abgesehen, wie bisher in Wien eine einzige Massenversammlung im Zentrum der Stadt zu veranstalten. Es werden also feuer nicht wieder Frauenzüge aus den Bezirken mit wehenden Fahnen nach der inneren Stadt ziehen. Wir müssen befürchten, daß das unbeschreibliche Elend, das gegenwärtig über sehr viele Arbeiterfamilien hereingebrochen ist, und das bereits zu spontanen Straßendemonstrationen in verschiedenen Städten geführt hat, den festlichen Charakter unserer Wahlrechtskundgebungen beeinträchtigen würde.

Viele Proletariatsfrauen besitzen keine warmen Kleider und würden darum die Beschwerde eines langen Wegs scheuen, viele haben nur so schlechte Kleider, daß sie es vermeiden würden, sich darin den neugierigen Blicken einer spalterbildenden indifferenten Menge auszusetzen. Darum werden wir diesmal in Wien *z w ö l f* Versammlungen abhalten.

Manche unserer Genossinnen, die mit Stolz und Freude der früheren Frauentagsdemonstrationen in Wien gedenken, sind freilich nicht recht damit einverstanden, daß diesmal von der bisher geübten Art der Feiern abgegangen werden soll, und sicher wird man auch in vielen Provinzstädten an den Straßendemonstrationen festhalten.

Ob aber der Frauentag in der einen oder andern Weise begangen wird, jedenfalls dürfen wir uns von Herzen des Erfolges freuen, daß diese alljährliche Kundgebung von den Genossinnen und Genossen Oesterreichs bereits als Notwendigkeit empfunden, und daß sie mit dem Aufgebot der besten Kräfte durchgeführt wird, über die unsere gesamte Parteiorganisation verfügt.

Luxus und sittlicher Verfall.

In den letzten Wochen gingen wiederholt Mitteilungen über den wahnsinnigen Luxus und die Verschwendungssucht unserer herrschenden Klasse durch die Presse. Hunderttausende, ja Millionen werden für Betten, Kutschen, Gaus-haltungsgeschirre, Schmuckgegenstände, Kleider usw. verschwendet, während ungezählte Proletariatsfamilien kaum das trodene Brot zur Lebensfristung haben.

Die Eier nach dem übertriebenen Luxus ist immer eine Dekadenzerscheinung, d. h. Personen oder Gesellschaftsklassen, die davon befallen werden, haben den Sinn für aufwärtsführende Menschlichkeitskultur verloren. In der Eucht nach dem Golde und deren Erfüllung ist ihr Lebensinhalt erschöpft. Ein zielloses Triebleben, die Verwirklichung aller Wünsche und Begierden, kurz, materielles Genießertum in raffiniertester Gestaltung muß ihnen die Dede ihres Daseins und die Furcht vor dem kommenden Verlust ihrer Herrschaft an die aufstrebenden, von ihnen unterdrückten Volksschichten hinwegtäuschen. „Nach uns die Sintflut,“ denken sie mit der Marquise von Pompadour, der Maitresse des französischen „Sonnenkönigs“ Ludwig XIV.

Die Zeit vor der französischen Revolution hat sehr viel Ähnlichkeit mit der unseren. Damals wie heute mußte das ganze Volk schwer arbeiten, um die Bedürfnisse einer kleinen, machthabenden Gesellschaftsschicht zu befriedigen.

Damals wie heute waren deren Daseinsinteressen in dem Begriffe des höchsten, luxuriösesten Lebensgenusses konzentriert, damals wie heute war eine wahnsinnige Verschwendungssucht, ein in das Wüßstümliche übertriebener Luxus das Charakteristikum der Leute von Besitz und Bildung. Die Kultur der erotischen Genüsse war ihre Lebensaufgabe, und demgemäß das Hauptstreben des Individuums, sich so begehrenswert als möglich zu machen. Ein verrückter Modenkultus — als erotisches Stimmulanzmittel — resultierte daraus — damals wie heute.

In seiner großartigen illustrierten Sittengeschichte gibt Gen. Eduard Fuchs bezeichnende Beispiele für den französischen Toilettenluxus im 18. Jahrhundert.

„Bemerkenswert ist, daß im 17. und 18. Jahrhundert die Toilette der Herren gerade so teuer und oft noch viel teurer war als die der Damen. Der Herr brauchte Lederhüfte, Escarpins und Galoschen, leberne, wollene und seidene Strümpfe, seidene Bänder zur Verzierung der Nachthaube, einen Schlafrock aus Flanell und Manschetten für die Nacht; sein schwarzes Tuchgewand kostete 87 Livres, die Hüte 12 Livres das Stück, die Perücke 265 Livres jährlich! Um 1780 kostete in Paris das Paar seidene Strümpfe 40 Livres, die Elle graues Tuch 70—80 Livres. Ein Mann der Gesellschaft gab für seine Kleider 1200—1600 Livres aus, Spitzen und Schmuck nicht inbegriffen.

Als Fräulein de Kournon sich verheiratete, gab ihr Madame Dubarry, die ihre Tante wurde, für 1000 Livres Kleinigkeiten, wie Arbeitsbeutel, Wörten, Fächer, Strumpfbänder und dergleichen, sowie zwei Kleider, von denen das eine 2400, das andere 5840 Livres kostete. Staats- und Zeremonienkleider waren noch teurer, sie kosteten 12 000 Livres und noch mehr — dazu kamen noch Wäsche und Spitzen. In den vier Jahren von 1770 bis 1774 gab die Gräfin Dubarry allein für diesen Teil ihrer Garderobe 91 000 Livres aus. Madame de Choiseul, die für einfach galt, trug zuweilen für 45 000 Livres Spitzen auf sich, und Madame de Boufflers war im Besitz von Spitzen im Wert von 300 000 Livres. Als Madame de Debrue starb, zählte das Inventar folgende Gegenstände: 60 Korsetts, 480

Gemden, 500 Duzend Taschentücher, 129 Betttücher allein für ein Haus in Moudon, unzählige Kleider, darunter 45 seidene. Der Graf von Borcellets in Niz hatte für 60 000 Livres Tischzeug. Im Jahre 1774 verkaufte Madame Dubarry einen Schmuck für 448 000 Livres; ihrer Nichte schenkte sie für 60 000 Livres Diamanten. Die Pompadour besaß für drei Millionen Livres Edelsteine; die Herzogin von Mirapois trug, wenn sie zu Hof ging, Perlen im Werte von 400 000 Livres. Die Lynes hatte Kleinodien, die ein großes Vermögen wert waren. Alle bedeutenderen Familien besaßen für mindestens eine Million Mark Schmuck.“

Marie Antoinette kaufte 1776 bei einem Pariser Juwelier ein Paar Ohrringe, die 348 000 Livres, also nach heutigem Geldwert rund 1 Million Mark kosteten! Und sie galt als „einfache“ Landesmutter! Dabei machte sie schon im ersten Jahre nach ihrer Kronbesteigung für 300 000 Fr. Schulden für Fuß und Land! —

Im loyalen Bürgertum blieb natürlich dies Vorbild der herrschenden Klassen nicht ohne Nachahmung. Abraham a Santa Clara, der berühmte, witz- und geistreiche Schimpfprediger des 18. Jahrhunderts, gliederte diese Untertänigkeitsgefühle in seinen Judas, der Erzschelm, folgendermaßen:

„... Die Zahl deiner Mayder, ein Hausklayd, ein Raifklayd, ein Sommerklayd, ein Winterklayd, ein Frühlingklayd, ein Herbstklayd, ein Sträckenklayd, ein Kathklayd, ein Hochzeitsklayd, ein Galaklayd, ein Feiertagsklayd, ein Werktagsklayd, ein Oberklayd, ein Unterklayd, ein Wetterklayd, ein Strapazierklayd, ein Spanierklayd, Gollal auch ein Karrenklayd für die Fastnacht! ...“

Auch heute würde ein Abraham a Santa Clara wieder ähnlich über den übertriebenen Luxus und gigerlhaften Kleiderverbrauch wettern können. Freilich: mit demselben Erfolge nur wie sein großer Vorgänger. Mit Neben kann man solche Vorheiten, die einer allgemeinen Dekadence derer entspringen, die ihnen huldigen, nicht totschlagen. Dazu bedarf's anderer, kräftiger Mittel.

Monatlicher Arbeitskalender für Gartenfreunde.

März.

Die Bitterung im Februar war von einer ungewöhnlichen Milde und vorwiegend strecken infolge dessen bereits verschiedene Pflanzen ihre garten Triebe aus den schützenden Knospenhüllen hervor. So kann man an den Pflanzen denn auch bereits äußerlich wahrnehmen, wie das Leben in ihren Zellen wieder in erhöhtem Maße flutet. Doch muß es den Gartenfreund nicht mit banger Sorge erfüllen, wenn er sieht, wie sich schon so zeitig an unseren Obstbäumen die Blütenknospen in beklaglicher Weise runden und sie besonders bei den Weiden derart schwellen, als wollten die Blüten in wenigen Tagen die schützende Hülle sprengen? Jedenfalls wird ihm bange, wenn er unter diesen Umständen daran denkt, was noch kommen kann; weiß er doch, was von den schönen Tagen zu halten ist, die uns ein allzu frühes Frühjahr verkleiden. Ihnen folgt in der Regel noch ein Nachwinter, der bald Schnee, bald Stürme, bald scharfe Nordostwinde mit nachfolgenden Nachtfrösten bringt. Und diesen späten Nachtfrösten ist schon gar zu oft die Obstblüte mehr oder weniger zum Opfer gefallen. Aber auch den übrigen Gartenpflanzen wird der Spätrost nicht selten gefährlich; man lasse sich daher durch das milde Wetter auch nicht verleiten, es allzu eilig mit dem Bestellen der Gemüsebeete zu haben. Vor allem aber halte man Deckmaterial bei der Hand, um im Falle der Frostgefahr die Pflanzen nach Möglichkeit schützen zu können.

Im Obstgarten ist mit dem Pflanzen der Bäume und Sträucher fortzufahren. Wer irgend dazu in der Lage ist, sollte diese Arbeit im März beenden; besonders gilt dieses für die Stachel- und Johannisbeersträucher, die ja bekanntlich recht zeitig austreiben. Die gepflanzten Bäume und Sträucher sind bei dem Setzen gut anzugießen und darauf die Baumstämme mit kurzem Stalldung zu belegen, um die die Wurzeln umgebende Erde vor dem Austrocknen zu schützen. Ist das Frühjahr trocken, so sind die Pflanzungen in Abständen von einigen Wochen erneut durchdringend zu begießen. — Auch mit dem Veredeln der Steinobstbäume darf jetzt nicht mehr gesäumt werden, soll diese Arbeit von Erfolg sein. — Etwas an den Bäumen vorhandene Frostpflanzen und Krebsmunden sind von allen toten

und faulenden Holz- und Rindenteilen zu säubern, sauber auszuscheiden und darauf mit warmem Steinbohlenteer zu bestreichen; recht große Wunden werden vorteilhaft mit einem Gemisch von Kuhfladen und Lehm verkrüchten und mit einem Stück Zeug umwickelt. Die Heilung der Wunden wird weiter dadurch gefördert, daß man den Stamm oder Ast, an dem die Wunde sich befindet, schröpft, d. h. an diesem Längsschnitte ausführt, die die Rindengewebe durchschneiden, ohne dabei aber die Holzteile zu verletzen. Je nach Stärke des kranken Teiles führe man 1 bis 5 Längsschnitte durch die Wunde und-auf der ihr gegenüberliegenden Seite aus. Die Schnitte sollen mindestens zwanzig Zentimeter über der Wunde beginnen und ebenso weit über diese hinausgehen. Aber auch das Dickenwachstum wird durch das Schröpfen wesentlich gefördert. Es sind daher an Stämmen und Ästen, soweit deren Dide zu wünschen übrig läßt, je nach Stärke 2 bis 5 Längsschnitte in gleichen Abständen voneinander auszuführen; an den Ästen stets unterwärts und an den Stämmen möglichst an der Nordseite. Natürlich müssen sich die Schnitte auf den gesamten Teil, der verstärkt werden soll, ausdehnen, also beim Stamm unmittelbar unter den Kronenästen beginnen und am Wurzelhalse aufhören. Das Schröpfen darf aber nur in der Zeit von Mitte März bis Anfang Juni ausgeführt werden. — Alle übrigen Schneidarbeiten, wie auch der Winterkampf gegen die tierischen und pflanzlichen Parasiten sind jetzt unverzüglich zu beenden. — Leidet das Obst unter dem Schock (Rustkladium) oder der Weinstad unter Mehltau, so sind die betreffenden Bäume bezw. die Neben mit zweiprozentiger Kupferkalklauge zu spritzen; mit dem amerikanischen Weibstau behaftete Stachelbeersträucher behandelt man mit einprozentiger Schwefelkalklauge. Im Sommer sind beide Spritzmittel nur in halber Stärke anzuwenden. — Wo Pfirsich- und Aprikosenspaltere mit Tannenrostig gedeckt sind, wird dieses erst nach Beendigung der Blüte entfernt, denn es schützt die Blüten vor Frost, läßt andererseits aber auch Licht und Luft genug durch, da die Nadeln zum größten Teil abgefallen sind. Wo die Bäume diesen Schutz nicht haben, sind Säcke oder Aefelnissen bereit zu halten, um diese abends vorhängen zu können, falls Frost im Anzuge ist.

Sind von den Johannisbeeren zwecks Stedlingsvermehrung Meiser geschnitten (siehe Januar-Beilage), so sind diese jetzt aus dem Einschlag herborzuholen und zu Stedlingen herzurichten. — Zu diesem Zweck werden die gut ausgereiften, gesunden